

Es gilt das gesprochene Wort!

Bischof Dr. Franz-Josef Overbeck

**Predigt im Pontifikalamt mit Investitur eines nicht residierenden Domkapitulars und
eines Ehrendomherren –
13. Sonntag im Jahreskreis C –
Sonntag, 27. Juni 2010, Hoher Dom zu Essen**

Texte: 1 Kön 19,16bB. 19-21

Gal 5,1.13-18 und Evangelium Lk 9,51-62

Liebe Mitbrüder im Bischofs-, Priester- und Diakonenamt,
verehrter Herr Dompropst,
verehrter Mitglieder des Hohen Domkapitels,
lieber Herr Prälat Schmidt,
lieber Herr Prälat Klaschka,
liebe Schwestern und Brüder,

I.

Am 24. Juni 1991 verstarb Franz Kardinal Hengsbach, der erste Bischof von Essen, der unser Bistum über 33 Jahre geleitet hat. Wir gedenken heute seiner, werden nach dem Ende dieses Pontifikalamtes an seinem Grab beten und ewiges Leben für ihn erbitten.

Wir nutzen dieses Gedenken, um heute den Regens unseres Bischöflichen Priesterseminars St. Ludgerus in Bochum, Msgr. Jürgen Schmidt, als nicht residierenden Domkapitular zu investieren und den Geschäftsführer der Bischöflichen Aktion „Adveniat“ Herrn Prälat Bernd Klaschka als Ehrendomherr in das Hohe Domkapitel aufzunehmen.

An drei sehr unterschiedlichen Zeugnissen priesterlichen bzw. bischöflichen Lebens zeigen sich Charakteristika unserer Kirche, auf die ich heute besonders hinweisen möchte:

- Franz Kardinal Hengsbach hat aus einer ungeheuren Glaubensdynamik und Kirchentreu heraus die Geschicke unseres Bistums in Gemeinschaft mit Menschen prägen und zu gestalten gewusst. Die Dynamik seiner Epoche, die geprägt war von

Kohle und Stahl und einer selbstverständlichen Kirchlichkeit zahlreicher Menschen, konnte unserem Bistum wichtige Gründungsimpulse verleihen und ihr eine Gestalt geben, auf die wir heute immer wieder unabweisbar treffen.

- Dem Regens unseres Bischöflichen Priesterseminars ist die Sorge um die Ausbildung guter Priester für unsere Diözese und damit für die Kirche anvertraut. Er tut dies gemeinsam mit den anderen Verantwortlichen in Zeiten großer Herausforderungen.
- Herr Prälat Klaschka und die Bischöfliche Aktion „Adveniat“ weiten unseren Blick über unsere konkrete erfahrbare Welt, hier in der Diözese und in Deutschland, hinaus und erinnern an unsere weltweite Verantwortung, vor allem für die Kirche in den Diözesen Lateinamerikas, an die von dort ausgehenden Impulse des Lebens als Kirche für das Verstehen von Theologie und für eine Sensibilität gerade für die Ärmsten und Bedürftigsten.

Die Kirche muss sich u. a. diesen drei Perspektiven stellen. Die Dynamik der Entwicklung eines kirchlichen Bewusstseins in der Welt von heute, das wache Wertschätzen und Fördern von Priesterberufungen und priesterlichem Leben und die Verbundenheit mit der Weltkirche machen das Kirchesein wesentlich aus.

II.

Um sich mit seiner Person von solchen Perspektiven prägen und als Christ senden zu lassen, lohnt es sich, auf die Botschaft der heutigen Texte der Heiligen Schrift des 13. Sonntags im Jahreskreis zu hören.

1. Die Geschichte der Berufung des Propheten Elischa in der Nachfolge von Elia erinnert an die Bereitschaft des Menschen, sich rufen zu lassen, sich mitten aus dem Alltag herausrufen zu lassen. Elia kommt wahrscheinlich vom Gebet vom Gottesberg herab (vgl. 1 Könige 19,19) und ruft Elia, indem er seinen Mantel über ihn wirft. Elia, ein gewaltiger Kämpfer für die Rechte und reine Jahwe-Religion, gibt im Auftrag Gottes sein Prophetenamt an Elischa weiter. Elischa begreift sofort, lässt sich vom Geist ergreifen und in Dienst nehmen. Sein Abschied von der Familie ist radikal und öffnet ihm neue Wege.

Wer sich heute der Dynamik des kirchlichen Lebens und der Perspektiven, die auf uns zu kommen, die uns herausfordern und provozierend, stellt, der braucht als Gläubiger das Bewusstsein, dass Gott zu uns spricht. Gott ist nicht der Gott der

Asche der Geschichte, sondern der Gott der lebendigen Gegenwart. Gott ruft heute. Gott will heute durch uns die Welt gestaltet wissen. Dazu braucht er Menschen, die mitten im Alltag seinen Ruf hören, die gehen und Neues wagen. Solches musste Kardinal Hengsbach für seine Zeit und unser Bistum, das sich aus drei Teilen zusammenfügen sollte, tun. Das gehört in die Wachheit angesichts der Priesterausbildung und die Anforderungen an Männer, diesem Ruf Gottes zu folgen und sich durch die Kirche weihen und senden zu lassen. Dies gehört zur wachen Wahrnehmung der neuen, oft sehr bedrückenden Realität des lateinamerikanischen Kontinentes, gerade auch wegen seiner differenzierten und uns vor ungeahnte Herausforderungen stellenden Perspektiven des kirchlichen Lebens. Es braucht Menschen wie Elischa, die, mit Gott verbunden, sich senden lassen, die Kirche mitten im Leben ist die Kirche dieser hörenden und sich senden lassenden Menschen.

2. Die Lesung aus dem fünften Kapitel des Galaterbriefes beginnt mit einem Zauberwort der heutigen Zeit: Freiheit. Freiheit ist wie ein frischer Wind, vor allem, wenn sie nicht nur „Freiheit von“ etwas, sondern „Freiheit zu“ Neuem bedeutet. Die Christen von Galatien mussten sich von Paulus eindringlich sagen lassen, dass sie durch Christus neue und so freie Menschen geworden sind und dass sie diese Freiheit nicht missbrauchen oder preisgeben dürfen. Immer wieder wird nämlich die Freiheit des Glaubens und die Freiheit des Lebens in Christus durch fremde Mächte und Zwänge, Hass, Lüge, Maßlosigkeit, bedeutet, durch das, was Paulus „Begehren des Fleisches“ (vgl. Gal 5,16) nennt. Wer frei ist und zu Christus gehört, der liebt den Nächsten (vgl. Gal 5,14 b) und lebt im Geist (vgl. Gal 5,17 b).

Hat uns die Lesung dahin geführt, bereit zu sein, Menschen zu sein, die sich von Gott senden lassen und ihrem Leben damit eine neue Form geben, so weißt das Evangelium auf den Inhalt dieser Lesung hin, nämlich darauf, ein Zeugnis der Freiheit zu geben, ein Zeugnis der Freiheit zu einem Leben mit Christus, ein Zeugnis zu einer Freiheit von falschen Begehren, von Maßlosigkeiten, von Sünde, von Hass, von der Abkehr vom Menschen. Es ist ein Zeugnis für die Freiheit, die der Heilige Geist gibt, nämlich den Nächsten zu lieben, sich von ihm bewegen und im Innersten berühren, ja sich im Herzen umdrehen zu lassen.

Diese innere Mitte unseres Christseins, nämlich Christus selbst, nicht irgendein

totes Wort, nicht irgendein falsches Gesetz, nicht irgendeine Fiktion der Zukunft oder Heiligsprechung der Vergangenheit, sondern der lebendige Christus heute, der frei macht zu den Menschen und in der Kraft des Geistes Neues wagt, erinnert an den ersten Bischof von Essen. Seine Antworten werden unsere heutigen nicht mehr sein. Aber das Einander von Arbeitswelt und Kirche, das Durchdrungensein von einer Würde des Menschen, gerade der Armen und von Not Bedrängten, ist auch heute unsere Aufgabe. Wer heute Priester ist und Priester werden will, muss ein von Gott Berührter sein, der zu den Menschen geht und dessen Freiheit darin besteht, den Weg zu den Menschen zu suchen und in den Charismen der Menschen Möglichkeiten von lebendigen Christsein und Kirche zu entdecken. Vieles können wir gerade von der Kirche in den Diözesen Lateinamerikas lernen, die unter anderen Bedingungen zeigen, was Freiheit heißt, um die Würde des Menschen zu achten, was die Freiheit im Glauben bedeutet, in der Kirche zu Hause zu sein und was Freiheit bedeutet, um den Geist Raum zu geben, damit neue Gemeinschaft wächst.

3. Wie eine Zusammenfassung hört sich schließlich das neunte Kapitel des Lukasevangeliums an, in dem berichtet wird, dass Jesus mit großer Entschiedenheit den Weg nach Jerusalem beginnt, d. h. den Weg in das Leiden und in den Tod. Dort wird sich vollenden, was ihm bestimmt ist. Jesus will keine Gewalt anwenden; er gibt sich ganz in die Hand seines Vaters. Im zweiten Teil des Evangeliums wird in einer solchen Atmosphäre noch einmal deutlich, was Nachfolge ist, was es konkret bedeutet in der Form des Elischa sich von Gott berühren und senden zu lassen und als Lebensformen, gemäß der Mahnung des Paulus, das Evangelium der Freiheit anzunehmen. Drei Mahnungen sind im Evangelium zu finden. Die erste lautet „Geh!“ (vgl. Lk 9,60). Der Mann, der Jesus nachfolgen will, will sich zuerst noch seiner Familie versichern. Jesus antwortet: „Unbedingt, geh!“ Das muss jeder Christ in der Welt von heute tun, wenn er Zeugnis gibt: in der Arbeitswelt, in der Politik, in der Gesellschaft. Das muss jeder Priester tun, der seinen Dienst erfüllt. Das muss jeder Mensch auf der weiten Welt erfüllen, gerade dort, wo es um Not und um Gerechtigkeitsfragen geht. Nachfolge heißt: Geh! Schau nicht zurück!

Der zweite Imperativ heißt „Verlass!“ (vgl. Lk 9,61). In seiner Unbedingtheit wird

Jesus unerträglich radikal. Kein Zurückschauen gilt, sondern das Verlassen des Gewohnten. Ich bin mir sehr gewiss, dass wir in unserer Gesellschaft und Kirche noch vieles Gewohntes verlassen müssen. Wer Priester wird, um des Himmelsreich willen zölibatär lebt und ein Mann des Gebetes ist, der um Gottes Willen ganz für die Menschen da ist, der muss vieles lassen: Sich selbst, Gewohntes und auch lieb Gewordenes. Ich bin mir auch gewiss, dass gerade in Lateinamerika immer mehr gelernt werden muss, dass nur dort, wo Gewalt gelassen wird, nur dort wo, die Kirche hört, Leben wächst. Und dies gilt auch für uns in Deutschland. Wir müssen neu lernen, was es bedeutet, Gewohntes zu verlassen und nicht zurückzuschauen, sondern das Wagnis nach vorne anzutreten.

4. Der dritte Imperativ heißt „Verkünde!“ (vgl. Lk 9,60). Nicht müde zu werden, wie zu Beginn unserer Bistumsgeschichte das Evangelium in allen Lebensbezügen der Menschen zu verkünden und es von den Lebensfragen der Menschen her aufzuschließen, ist die Evangelisierungs- und Missionschance der Kirche. Priesterlicher Dienst ist umso schöner, je mehr er Verkündigungsdienst in allen Dimensionen ist, die uns das Leben zeigt, damit der Mensch zum Leben, zu seiner Würde und somit zu Gott findet. Gleichzeitig wird er so gekräftigt, sich senden zu lassen und Zeugnis zu geben. Schließlich zeigt die Weite der Kirche auf allen Erdteilen, dass Verkündigung unter unterschiedlichsten Bedingungen und mit unterschiedlichster Gestalt eine lebendige Kirche bezeugt und mit aufbaut. Und wo diese Verkündigung geschieht, da ist Christus selbst in den Herzen der Menschen und unter uns präsent.

III.

Die Erinnerung an den ersten Bischof von Essen und die Investitur des neuen nicht residierenden Domkapitulars wie des Ehrendomherren, zeigt uns eine lebendige Kirche. Das Gedenken an Verstorbene verweist uns auf ihr Leben bei Gott. Die konkrete Gestalt unseres Bistums verweist auf unseren Auftrag durch Gebet und Tun, Zeugnis von diesem Leben zu geben, von dem wir kommen und auf das wir zugehen.

Das Domkapitel an unserem Hohen Dom nimmt in seinen Mitgliedern genau diesen Auftrag mit und für unser Bistum war. Der Aufruf von „Geh und Verlass und Verkünde!“ gewinnt Gestalt in den Zeugen, die in der Freiheit, die Christus gebracht hat, ihr Leben einsetzen und sich zu den Menschen senden lassen. Eine Dynamik, die herausfordert! Gewiss. Aber erst

Recht ein Zuspruch, der zum Leben verhilft, zum Leben für die Kirche und zum Leben für alle Menschen. Amen!